

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 34

Artikel: O Freunde, nicht diese Töne!
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

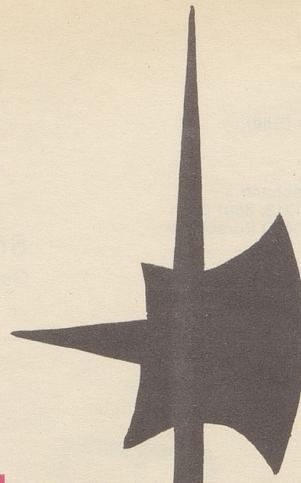
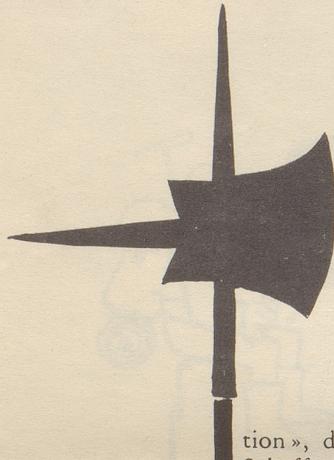
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O FREUNDE, NICHT DIESE TÖNE!



tion», der die alemannischen «Beglinger», Schaffter usw. gar nicht angehören, ist das wirklich Gefährliche.

Wie die Nazi

Wir erinnern uns: Vor dreißig Jahren war ein anderer Nationalismus Trumpf, nicht französischer. Es war damals nicht die Minderheit, die sich als überlegen gebärdete, sondern ein Teil der Mehrheit, angesteckt von germanischem Blut- und Boden-Stolz, von wahnsinnigen Rassentheorien und Weltherrschaftsplänen. Zum Glück gab es bei uns, in der deutschsprechenden Schweiz, nicht allzuviiele, die sich von dem großdeutschen Wahnsinn anstecken ließen und glaubten, es werde an diesem Wesen noch einmal die Welt genesen. Merkwürdigerweise gab es in welschen Landen ebenfalls Nazianhänger, und zwar verhältnismäßig ebenso viele wie im östlichen Landesteil. Ob das wohl der gleiche Kreis von Spinnern war, der heute das Heil in der «éthnie» sieht?

Dem sprachlich-kulturellen Nationalismus, ja Chauvinismus gegenüber blieb Alt-Bern bis heute recht kühl. Glücklicherweise! Denn es wäre ja tatsächlich ein Unglück, wenn die Regierung auch noch das Maß der Vernunft verlöre. Wie Hans Tschäni im TA schrieb: «Es kann, wenn eine Scheune brennt, nicht Sache der Feuerwehr sein, auch noch das Wohnhaus anzuzünden.»

Nun ist aber doch so ein dummer Zünsler

aus dem Volke erstanden» und versucht, fackelschwingend auch das bernische Hauptgebäude, den deutschsprachigen Kantonsteil, in Flammen des ethnischen Nationalismus zu versetzen. Das hat gerade noch gefehlt!

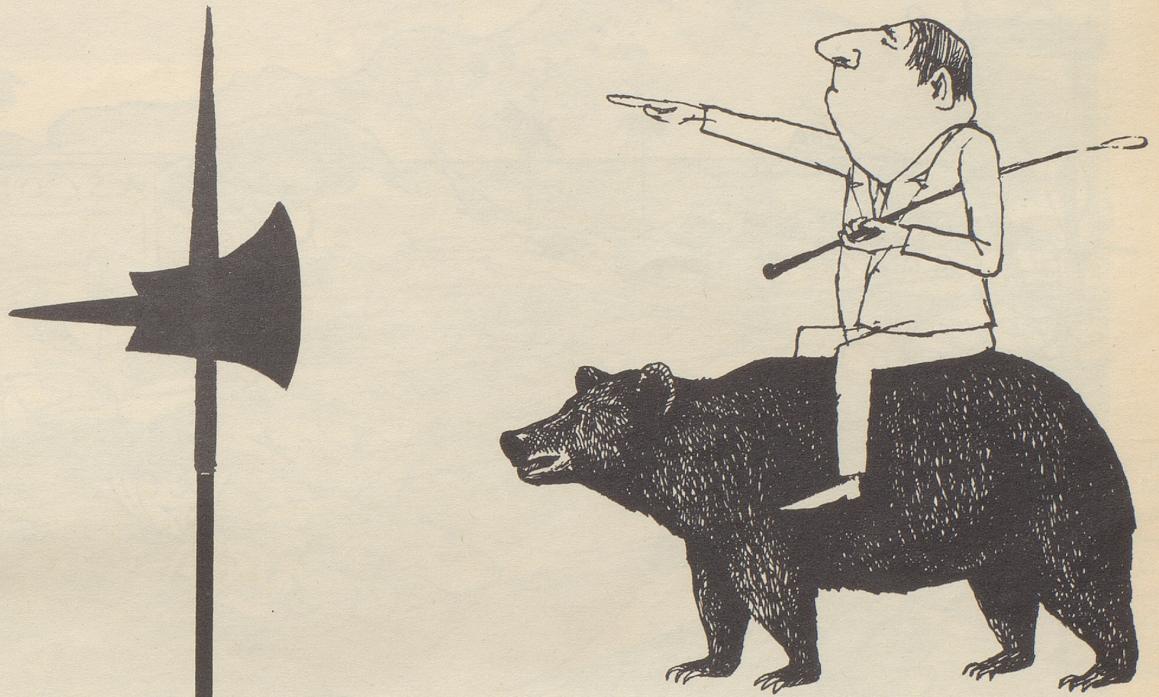
Dieser Mann (Konrad Bärtschi heißt er übrigens) nimmt zuerst ein längst geschichtlich gewordenes Beispiel aufs Korn und redet sich in Wut gegen die

Verwelschung Biels.

Vor hundert Jahren erwachte Biel aus dem Schlaf des stillen Landstädtchens. Es hat inzwischen seine 3500köpfige Einwohnerschaft verzwanzigfacht. Dazu bedurfte es des Zuzugs aus dem welschen Jura, ohne den Biels wirtschaftlicher Aufschwung nicht möglich gewesen wäre. B. schreibt dazu: «Die welschen Zuwanderer weigerten sich, ihre Kinder in die Volksschule zu schicken; sie forderten eigene Schulen mit französischer Unterrichtssprache.» Den Bieler Behörden von anno dazumal gibt B. eine schlechte Betragensnote: «Die Forderung wurde, weil wirtschaftliche Ueberlegungen mehr wogen als politische Einsichten, angenommen. Bei der Erteilung des Bürgerrechts verfuhrn die Bieler sehr freigebig.» Anstatt, wie B. das wohl vorgeschlagen hätte, keinen zum Bieler zu machen, der nicht dreimal hintereinander «Miuchmächterli im Chuchichäschtli» sagen konnte, was doch heute allgemein als Merkmal staats-

Wenn die Perlen aus einer Krone fallen, so ist das gewiß für den Kronenträger unangenehm. So wird es auch Mutter Helvetia nicht besonders gern gesehen haben, als ihr vor anderthalb Jahrzehnten ein besonders köstliches Juwel aus ihrer landesmütterlichen Krone fiel: Der Ruhm, das Rezept entdeckt zu haben, nach welchem vier verschiedene Sprachgruppen einträglich nebeneinander wohnen können. Zwei dieser Sprachgruppen gerieten sich in einem Kanton in die Haare: die Alt- und die Neu-Berner aus dem ehemals bischöflichen Jura. Es ist – leider, leider – Mutter Helvetia noch nicht gelungen, ihre Krone zu reparieren. Soll sie defekt bleiben?

Es scheint fast so. Und bei wem die «Schuld» dafür liegt, ist je länger je weniger klar erkennbar. Bisher hielt man Roland Béguelin für den schlimmsten Grübler im Riß zwischen Deutsch und Welsch: In seinem Kampf gegen Bern verlor er aus Ungeduld das Augenmaß und verschrieb sich einem üblen Zeitgeist, der «éthnie française», einem kulturellen Größenwahn auf französische Ueberlegenheit. Nicht das Streben nach Selbständigkeit – das sollen auch die Jurassier im Rahmen der Verfassung betätigen dürfen –, sondern die Phrasendrescherei von der «grandeur de la na-



bürgerlicher Wertigkeit gilt, nicht wahr! – Auch den Berner Regierungsmännern kann der B. keinen guten Brief schreiben: «Leider hat die Aufsicht des Staates Bern gegenüber der Stadt Biel versagt. Der Staat Bern hat es zugelassen, daß dort die welschen Zuwanderer ihrer Assimilationspflicht enthoben wurden, indem man für ihre Kinder eigene (französische) Schulen schuf.»

Apropos «Assimilationspflicht»: An anderer Stelle wirft der Autor den jurassischen Separatisten vor, sie versuchten die Assimilation der deutschbernischen Sprachinseln im Jura (aus der Zeit der Wiedertäufer stammend) zu erzwingen. Es geht doch nichts über die Konsequenz!

Eidgenössische Fortifikation Bern

Die Weichheit Berns ist, nach B., umso schlimmer, als Bern doch «Vorposten, Schutzwehr der deutschen Schweiz» gegen die welsche Aggression sein sollte, gegen den französischen Nationalismus, «den un duldsamsten aller Nationalismen ... Frankreichs Finger reichen über den Jura herein. Aber diese Finger sind schmutzig ...» Während die deutsche Schweiz völlig rein da steht, weil es «die Deutschschweiz war, die unseren Staat geschaffen hat: als ein rein-deutsches Staatswesen, das sich aber schon seit dem 15. Jahrhundert fremdsprachige Gebiete angegliedert hat, ohne diese in ihrer Sprache und Eigenart jemals zu ver-

gewaltigen». Nie etwas gehört von Major Davel, Herr B.? Und nichts von den reformatorischen Maßnahmen im Veltlin? Nichts vom Problem Ober- kontra Unterwallis? Oder schon alles wieder vergessen, Herr B.? – Nun, auch ein schlechtes Gedächtnis für geschichtliche Tatsachen ist eine Gabe Gottes, besonders wenn man seinen Heimatkanton als ein Gebilde darstellt, das «zur Not ohne die Eidgenossenschaft bestehen (können), und zwar nicht nur nach Flächenmaß und Volkszahl, nein, auch auf Grund seiner Tradition und seines noch lebendigen politischen Sinnes». Potz Donnerli!

Klar und deutlich

Was wir von solcher Faselei halten, sei klar und deutlich gesagt: Wenn es im guten alten Kanton Bern eine Mehrheit von Spinnjoggeln à la B. hätte oder auch nur eine ins Gewicht fallende Minderheit, dann müßte man sich in der übrigen Schweiz ernstlich überlegen, ob man nicht besser tätte, die Probe aufs Exempel zu machen und den Staat Bern «zur Not ohne die Eidgenossenschaft bestehen» zu lassen. Denn solche Hirngespinste, sollten sie jemals allgemein anerkannt werden, müßten den Untergang unseres Bundesstaats zur Folge haben. Um was geht es heute, laut B.? – «Es geht um nichts Geringeres als um die Durchbrechung der Sprachgrenze, um die Ausweitung des französischen Sprachge-

bietes.» So, wie in Biel die «Verwelschung, mit perfiden Methoden gelungen sei, soll ein neues Gebiet sprachlich unterwandert und schließlich erobert werden: Grenchen, Solothurn, Lyß, Murten und die Landeshauptstadt Bern. Die Solothurner Regenten seien grad so blöd wie die Berner vor hundert Jahren.

Wer nicht der Meinung des Pamphletisten ist, hat nichts zu lachen; «Augen auf, Mitbürger! Hier geht es um die ganze Schweiz! Wer zwischen politischem Kampf und demagogischer Erpressung nicht zu unterscheiden vermag, der hat in unserem politischen Leben nichts zu suchen.» Also: Use mit em, aus unserem politischen Leben! Der Bärtschi hat's gesagt. Kampf der Toleranz!

Intoleranz in jeder Beziehung

Sprachliche Intoleranz. Politische Intoleranz. Kulturelle Intoleranz ... Allerhand Intoleranzen haben sie sich zugelegt, die alt-bernischen Neu-NazionalistInnen um B. und seinen Verleger. Hoffentlich geben ihnen die andern, von Sprach- und Rassengenug und -dünkel freien, echten Berner bald einmal kräftig drauf, auf die Intoleranzen. Sie täten ein freundeidgenössisch gutes Werk damit. Denn: «Ethnie» und germanischer Chauvinismus bewirken den Untergang der einen, mehrsprachigen Schweiz. Dürfen wir solchen Wahnsinn unwidersprochen lassen?

AbisZ